

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 79 (1953)
Heft: 37

Artikel: An der Ecke
Autor: Schell, Hermann Ferdinand
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-492609>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

PHILIUS KOMMENTIERT

Aus einer Schweizer Stadt wird uns geschrieben:

«In unserer Stadt ist etwas Tauriges geschehen. In selten glücklicher Art und Weise haben alle an der Oper Schaffenden unseres Musentempels Glucks letztes und reifstes Meisterwerk «Iphigenie auf Tauris» (man könnte sagen:) aus der Taufe gehoben; denn wer hat dieses vollkommen schöne, menschlich zutiefst ergreifende Musikdrama hier schon gesehen? Es war ein Ereignis; und in den Gesichtern aller Besucher, die von diesem lauterem Quell tranken, las ich reinstes Glück. – Aber nun, – das Echo? Schon die Premiere war schlecht besucht, die zweite Wiederholung noch schlechter, und erst die dritte (als letzte angesagte) reguläre Vorstellung hatte ein volles Haus.

Das Fazit heisst also: Unsere Stadt hat 400 000 Einwohner. Im Stadttheater kann ein Meisterwerk mit Mühe dreimal gespielt werden, – zum gleichen Zeitpunkt, wenn der «Zarewitsch» dreimal in der Woche auf dem Spielplan steht, womöglich noch in Gefolgschaft mit dem «Land des Lächelns».

Lieber Nebelspalter! Du hast so sicher stets Deinen Zeigefinger auf offene und verdeckte Uebel gelegt. Könnte Philius nicht auch in dieser Sache etwas tun, damit die Zürcher «Bildungshungrigen» merken, wieviel sie unterlassen haben.»

Soweit unser Brief. Und nun unsere Antwort.

Nein, Philius kann nichts tun. Gegen die große Masse, die «Iphigenie auf Tauris» meidet und dafür in den «Zarewitsch» rennt, ist kein Kraut gewachsen. Gute Kunst appelliert immer an einen kleineren Kreis als die «volkstümliche Kunst». Die Operette wird immer mehr Anhänger haben als die Oper. Die Leut' wollen sich am Abend entspannen, und nicht erbauen. Und dazu kommt, daß die Oper Musikverständnis voraussetzt, die Operette aber gar nicht.

Wer möchte den Kampf gegen die Operette eröffnen? Wer hätte den Mut, unser Theater aufzufordern, das Verhältnis der Operette zur Oper im Repertoire mutig von sich aus zugunsten der Oper zu verrücken und lieber einen dreiviertelvollen Opernsaal als einen ganzvollen Operettensaal in Kauf zu nehmen? Es gibt nur eines, nämlich daß das Publikum, das die Oper der Operette vorzieht, militanter wird, sich zur Oper drängt und recht manifestant für die Oper sich einsetzt. Aber ach, ist das nicht ein Traum?

★

Warum ist noch kein Verleger darauf gekommen, jedes Jahr das Buch «Die guten Taten des Jahres» herauszugeben. Vielleicht als Buch für die Jugend. Man müßte darin einmal alle Ereignisse des Jahres zum Worte kommen lassen, die für das Gute im Menschen zeugen. Einmal eine Art Jahreszeitung, die nur über Erfreuliches berichtet und damit ein Gegengewicht schafft zu jenen Nachrichten über Katastrophen, Verbrechen, Mißerfolge, mit denen die Zeitungen oft den Anschein erwecken, als ob sie das Normale und das für unser Leben Typische wären. Es müßten die guten Ereignisse des offiziellen und des privaten Lebens unseres Volkes sein, Taten, die von Menschen getan worden sind, die guten Willens sind, Bewegungen, die von den Anständigen ausgegangen sind, Projekte, die Verantwortungsvolle gearbeitet haben, auch kleine gute Taten, die mehr in der Stille des Nichtoffiziellen gewachsen sind. Ich meine alles andere als eine Sonntagsmoral-Geschichte. Es sollte ein recht helles, gesundes, sauberes, menschenfreundliches und recht männliches Buch sein, das der Jugend vor Augen führt, wie sehr sowohl an der als auch abseits der großen Straße des öffentlichen Lebens immer und immer wieder ungezählte Menschen am Guten wirken. Es müßten

alle Gebiete eingeschlossen werden; es müßte geradezu dargelegt werden, wie sich das Ethische in allen Kleidern zeigt, und daß es das Ueblichere und Mehrheitlichere ist als das Böse, das Intrigante, das Verbrecherische, das Hinterhältige, das Verworfene, von dem so viel und so breit und so berichtet wird, als wenn die ganze Welt aus ihm bestünde. Das «Buch der guten Taten» brauchte keineswegs eine traktätchenhafte Chronik des Braven sein. Vielmehr müßte es zum Trost für jene werden, die es schon immer bedauert haben, daß das Mißliche und Unmenschliche immer rascher Publizität findet als das Brave und Anständige.



Der alte Zeitungsverkäufer flucht. Ich habe ihn spät noch aufgesucht. «Es gibt keine Selbstbedienung mehr! Die verfluchten Halunken Fingern mir viele Nummern weg!» – (Er hat einen Kräuter getrunken.) Und soll er das im Regen nicht? Verbittert und grimmig ist sein Gesicht. «Ich muß nur ein paar Minuten fehlen – Beginnen sie schon mich zu bestehlen. Was möcht' ich diesen Halunken geben! Ein alter Mann wie ich muß leben!» Ich will ihm das Entgangne schenken. Da steht er plötzlich wie geschient. «Nein Herr, Sie wurden nicht bedient!» Ich werde an diesen Ausspruch denken. Du hast Charakter, du alter Mann, Und hast einen Kräuter getrunken: Doch wegen den Dieben hast du recht. Wer auch die Not bestiehlt, ist schlecht. Es sind Halunken!

Hermann Ferdinand Schell

KALODERMA
Gelee
NIE MEHR RAUHE HÄNDE
100 % Schweizer Produkt Kaloderma AG. Basel

Die sich überessen oder betrinken, verstehen weder zu essen noch zu trinken.

Weinhandlung
BAUR AU LAC
Zürich
für alle guten Getränke



Fortis
UHREN
WELTBEKANNT